

Der Milchfälscher [Schluss]

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **12 (1913)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-763988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebung Waldeck-Rousseaus richten können. Zur vollen Wertschätzung der Persönlichkeit Poincarés kann auch sein Buch „*Idées contemporaines*“ beitragen, worin sich auch eine Anzahl Reden finanzwissenschaftlichen Charakters finden, die als Glanzleistungen anzusprechen sind. (Le courage fiscal, La sincérité budgétaire usw.)

Die Auffassung des Regierungsmannes Poincaré ist wesentlich verschieden von derjenigen des „Erneuerers“ Wilson. Zum Belege dafür möge ein Satz aus einer Rede (Gouvernement et collectivisme) angeführt werden: „Un parti qui détient le pouvoir ne peut pas se conduire comme un parti d'opposition et de combat. Dès qu'il gouverne, il représente la France entière et c'est pour la France entière qu'il gouverne.“

ZÜRICH

PAUL GYGAX



DER MILCHFÄLSCHER

ERZÄHLUNG VON MEINRAD LIENERT

(Schluss.)

„Ja, ja, das könnte er,“ sagte mit verdrossenem, sauersüßem Lächeln der Amtsschreiber und entnahm der vollen Tasse Stöffis, der totenbleich dastand, ruhig eine Milchprobe.

„Jesus, Jesus, Herr Amtsschreiber,“ machte der Alte mit beleidendem Gesicht, „Ihr werdet doch, in Gottes und aller Heiligen Namen, nichts Böses von mir denken! Zehn lauter lötige Napoleone wollte ich in den Opferstock legen, die beste Kuh gäbe ich drum, wäre mir das heillose Ungeschick mit der Milchtasse nicht gerade jetzt, wo die Milchschauberren vor mir stehen, begegnet. Unsereinem muss es doch immer den gefehlten Weg gehen, so tut es. Aber da könnt ihr jetzt machen, ihr Herren, wenn der Weg alles ein Gletscher ist! Da liegt einer bald auf der Schattenseite, besonders wenn einer ein alter Mann ist und nicht mehr gehörig federt, wie unsereins. Nein, zu dumm ist mir jetzt das ergangen. Eine Heiligenscheibe wollte ich in die Rothwyler Kirche stiften, hätte ich die heillose Tasse noch voll am Buckel. Aber was will man jetzt da machen, draußen ist die Milch.“

„Freilich, freilich, da kann man nichts mehr machen,“ sagte mit seltsamem Blick und ziemlich missvergnügt der Amtsschreiber.

„Doch, Herr Amtsschreiber,“ sagte jetzt der Landjäger, der unbeachtet von den andern sich zur Tanse an den Boden gemacht hatte, „es ist noch ein Rest Milch in der Tanse gewesen, seht, es langte gerade für eine knappe Probe.“

Er wies das kleine volle Probegefäß vor.

„Sakerlot, sakerlot!“ machte mit großen Augen der alte Simmeler und sonst nichts mehr.

„So,“ sagte der Amtsschreiber mit schwer zu verbergendem Schmunzeln, „das hätten wir jetzt abgetan. Es wär' dann recht, wenn ihr von der Gremlerei weg aufs Amt kämet, dass man euch das Ergebnis der Proben gleich zu wissen tun kann. Jetzt behüt Gott beieinander! Das nächstemal müsst ihr halt Eisen aufschlagen lassen, Simmeler, dann habt ihr bessern Bestand. 's ist doch jammerschade um die schöne Milch. Adie wohl!“

„'s Donners, Herr Amtsschreiber, Ihr werdet doch nicht etwa meinen, mit meiner Milch sei's nicht in Ordnung?“ rief ihm das graue Männchen nach.

„Behüt mich Gott und Vater!“ rief der Beamtete zurück, „wer wollte so etwas von Euch denken. Ihr seid doch landauf, landab als ein Mann bekannt, an dem man Rosenkränze segnen könnte.“

„'s Donners, 's Donners,“ brummte der alte Simmeler, wie gebannt am Wegkreuz stehen bleibend und den Milchschauern nachsehend, „der verfluchte Landjäger!“

Eine geraume Weile blieb er so vor dem Kreuze stehen, dann nahm er die Tanse brummend auf den Buckel und schuhnete, ohne sich auch nur mit einem Blick nach seinem Weggefährten umzusehen, ins Dorf hinunter.

Stöffi, der Brüüschmoosbauer, aber ging schweren Herzens den Weg nach der Gremlerei im Mitteldorf. Es war ihm, der jüngste Tag sei im Anzug. Keinen Augenblick hätte es ihn gewundert, wenn die Sterne vom Himmel und die Berge übers Tal gefallen wären. Er hätte sich ja sowieso am liebsten in die Erde verkrochen. Heute war er vom rechten Wege abgewichen, trotz den flehentlichen Warnungen seines guten Geistes, seiner Frau, und heute ereilte ihn auch schon das Gericht. Das Gericht? Es war ihm, als stünde er im Hemd vor der ganzen Maienlandsgemeinde. Ja, das Gericht wird ihn abstrafen und als ein Milch-

fälscher wird er bald im Blatte stehen. Jedes arme Kind wird ihn künftig mit großen anklagenden Augen ansehen: Also du bist's, der mir das bisschen Milch verdirbt, der mir keine roten Wänglein gönnen mag! Und bald werden ihm vielleicht die Dorfbuben hinter allen Hecken hervor nachrufen: Milchfälscher, Milchfälscher! Und die schmalen Wangen der Arbeiterfrauen werden gegen ihn zeugen in alle Ewigkeit. Seiner Lebtage wird die Schmach nicht von ihm genommen werden, und wenn der Jordan über ihn hinwegginge. Seinen Kindern wird man's noch vorhalten, was ihr Vater für einer gewesen sei. Und wie sollte er künftig seinen Bekannten zu Dorf und Land, die so viel von ihm hielten, noch in die Augen sehen können. Er würde nun künftig tun und lassen können, was er wollte, und wenn er mit seiner Rechtschaffenheit Berge versetzen könnte, es wird halt immer hinterrücks von ihm heißen: Stöffli, der Milchfälscher. Wie würde man ihm künftig übers Maul fahren, sollte er's wagen, im Wirtshaus oder gar an einer Gemeindeversammlung ein Wort mitzureden. Heute hatte er sich Ketten um die Hände, ein Schloss an den Mund und eine Dornenkrone aufs Haupt gelegt. „Wie wird der gute Mann mich wohl morgen ansehen,“ murmelte er jetzt in sich hinein, als freundlich grüßend ein Dorfratsherr an ihm vorbeischnitt. Wie sollte er jemals wieder vor die Gremplerin treten dürfen, die ihm traute wie ihrem Schutzpatron und die sich ganz gewiss morgen von ihm seit langem betrogen glaubte. Ach, bald war er ein anderer. Und wenn man ihn über und über vergoldete, wie den heiligen Joseph in der Weidwegkapelle, die Leute würden durch alle Vergoldung hindurch doch immer nur den heutigen Flecken auf seiner Seele sehen. Bald musste es auskommen; dann war er so gut wie tot. Während er jetzt so dahinwackelte, wusste man auf dem Rathause wohl schon, was er für einer war. Und er musste nun von der Gremplerei weg gleich hingehen. Die Scham würde ihn doch wohl umbringen. Ja, der alte Simmeler hatte es gut. Der durfte getrostens Herzens hingehen, so ein anerkannter Ausbund von Frömmigkeit. Der Neid schielte aus seinen Augen. „Wäre ich doch statt seiner aufs Eis gefallen und hätte die Milch verschüttet!“ redete er in sich hinein. Aber der Teufel hatte ihm den Possen gespielt, dass er dem andern, dem Zehnmalgerechten, das Bein vorhielt, statt ihm. Hätte er doch die Freveltat nie getan! Gerne

wollte er arm sein wie der völlig ausgenüßelte Hiob auf dem Misthaufen und zufrieden wie ein wiederkäuendes Schaf am Sonnenrain, könnte er die kleine Milchprobe zurücknehmen.

Ein Büblein lief mit klirrendem Milchkessel neben ihm nach der Gremplerei, um Milch zu holen. „Ich komme grad mit Euch,“ redete es ihn an, „dann kriege ich die Milch noch kuhwarm. Wisst,“ fügte es bei, „der Doktor hat gesagt, wenn meine Mutter die Milch kuhwarm zu trinken bekäme, würde sie eher wieder gesund, wisst, weil sie halt die Lungenauszehrung hat.“ Der Bauer antwortete nicht, aber in seinen Augen stand geschrieben: O Büblein, wenn du wüsstest, was für einer neben dir läuft! Der Räuber, der deiner Mutter die Gesundheit stehlen wollte.

Jetzt trat er in den Gremplerladen. Freundlich, wie immer, nahm ihm die Gremplerin die Milch ab und steckte ihm dann in seine offene Tasse einen gewaltigen Birnenweggen. „Für Eure Kinder,“ sagte sie. „Es ist jetzt eben die Zeit, in der die Sankt Niklause laufen und da sollen Eure Kleinen nicht leer ausgehen.“ Denn, setzte sie bei, sie sei recht wohl zufrieden mit ihm, seine Milch habe immer eine so schöne Nidel. Er versuchte keinen Widerstand gegen das Geschenk, war er ja doch das letztmal hier. Zu ihrer Verwunderung dankte er kaum. Mit kurzem Gruß ging er davon und jetzt schritt er nach dem Rathause im Oberdorf.

Als er sich dem Rathause näherte, wurden seine Schritte immer kleiner und zuletzt schlich er den Häusern nach, wie der Schatten eines kranken Mannes. Obwohl er jetzt die leere Tasse am Rücken trug, war ihm doch, als trüge er, wie der heilige Christoffel, Gott und Welt auf dem Rücken. „Jesus, Jesus, was habe ich gemacht!“ stöhnte er halblaut. „Ich wollt', ich läg' klafertief unterm Boden; ich kann doch meiner Lebtag nie mehr eine ungesorgte Stunde haben. Es ist mir jetzt grad, als müßte ich da durch die Rathauseüre in einen Kamin hineinkriechen, aus dem ich in alle Ewigkeit nicht mehr herauskäme. Jesus, Jesus! Alle meine Lebenstage sollten mich nicht mehr drücken als ein Taubenfederchen, könnte ich den heutigen Morgen ab dem Buckel bringen. Gottsnamen denn!“

Gruchsend ging er die Rathauseure hinauf, die Beine nachziehend, als hingen Webstuhlsteine dran. Vor dem Bezirksamt aber brachte er's nicht mehr weiter. Er ließ sich, die Tasse vor

sich hinstellend, aufschnaufend wie ein alter Mann, auf eine Bank nieder.

Jetzt ging die Türe der Amtsstube. Der Landjäger, der die Milchschau mitgemacht hatte, trat heraus und schritt, ihn kaum beachtend, vorbei und die Stiege hinunter.

„Wie mich der schon verachtet!“ stöhnte er.

Aber nun hob er schier erstaunt den Kopf. Es war ihm, in der Amtsstube lärmte die Stimme des Hinterschweigsimmeler. Und jetzt, die Türe ging wieder auf — stand wahrhaftig der alte Simmeler, die Fuchspelzkappe in der Hand, auf der Schwelle und hinter ihm tauchte der Bezirksammann auf.

„Gewiss, auf Ehr und Seligkeit,“ machte überlaut krähend der Alte, „ich will nicht mehr lebend da zur Ratsstube herauskommen, wenn's nicht heilig so ist, wie ich's sage. Beim Eid habe ich die Milch nicht gefälscht.“

„Gewiss habt Ihr sie gefälscht, Simmeler,“ sagte der Bezirksammann. „Ich hab's Euch nun genug gesagt und Ihr werdet's aber auch noch schriftlich und gedruckt bekommen, wie Ihr's verdient. Denn seht, Euch haben wir schon lange nicht getraut. Ihr seid bisher nur immer schlauer gewesen als wir alle miteinander. Aber heut hat der Fuchs das Bein im Eisen. Ein nötiges Hühnerbäuerlein täte mich dauern, Ihr nicht. Denn obwohl Ihr eine Suppe vermögt, die man mit der Gabel essen kann, habt Ihr doch die Milchsuppe der armen Leute verwässert, wie noch keiner seit ich die Milch beschaue. Ihr müsst die Tanse geradezu unter die Brunnenröhre gestellt haben.“

„Ja, beim Donner,“ machte jetzt der Alte plötzlich, schier strahlenden Augs, „dasmal habt Ihr's prezis getroffen. Jetzt fällt mir's auf einmal ein, wie's mit meiner Milch gegangen sein muss. Hört jetzt nur, ich will's Euch erzählen. Es ist so heilig wahr, als ich da vor Euch stehe. Nämlich, wie ich heut morgen die Tanse an den Brunnentrog lehnte und mir noch schnell den warmen Liskittel anziehen ging, kam auf einmal der Bergwind über die Weid. Es begann um Haus und Gaden zu ziehen und zu pfeifen wie nicht gescheit. Und wie ich nun aus dem Hause über das Stiegenbrücklein hinunterkomme, sehe ich gerade noch, wie der scharfe Luftzug das heraussprudelnde Wasser von der Brunnenröhre ab bis über den Trog hinaus gegen die Milchtanse

treibt. Wie ich das Ungeschick wahrnehme, mache ich mich, was gibst was hast, zum Brunnen und nehme die Tanse auf. Da wäre es nun am End aller End wohl möglich, dass ein Güsslein oder zwei von dem heillosen Brunnenwasser in die Milchtanse geweht worden ist.“

„Ja, das ist's auch,“ sagte, ein Auflachen verbeißend, der Ammann. „Aber der Bergwind, der das Brunnenwasser in die Milchtanse trieb, hat dasmal eine Fuchspelzkappe aufgehabt.“

„Beim Eid nicht, bei allen Heiligen nicht,“ machte der Alte. „Wie könnt Ihr von mir so etwas denken. Ich will im Hemd durchs Fegfeuer watten, wenn auch nur ein Faden an allem wahr ist. Ich lasse mich durch den krüppelten Wald jagen und vierteilen, wenn . . .“

„Geht jetzt, Simmeler, geht jetzt!“

„Heiliger sankt Wendel, so hört mich doch der Tausendgottswillen recht an! Wie sollte denn ein Mann, wie ich, dazukommen, die Brunnenröhre für ein Milchzeichen anzusehen! Wartet, wartet, Herr Bezirksammann, jetzt fällt's mir endlich ein, wie's gegangen ist. Dass mir das nicht früher in den Sinn kam. Aber 's ist kein Wunder, dass einem alles aus dem Kopf geht, wenn man einem grundbraven Mann auf einmal so was vorhält. Wisst Ihr wie's gegangen ist, dass das Wasser in die Milch kam?“

„Ja, ja, ich weiß es und Ihr auch.“

„Nein, Ihr wisst es nicht,“ redete jetzt eifrig und mit einem Gesicht, als wollte er die Offenbarung Johannis übertrumpfen, der Alte, „und Ihr könnt's nicht wissen, denn Ihr habt nicht zugehört. Aber hört nur, ich will es Euch erzählen, wie's gegangen ist. Nämlich, wie ich so kuheseldumm beim Wegkreuz droben ausglitschte und die schwere Tanse so hart auf den vereisten Weg aufschlug, muss ein Stück Eis in die Tanse gesprungen sein und das hat dann die Milch so unchristlich verwässert.“

Der Bezirksammann und der unsichtbare Amtsschreiber lachten auf, dass alle Rathaushänge Echo gaben. Dann aber schob der Ammann den Alten wortlos aus der Türe und führte ihn zur Stiege. „So,“ sagte er nun ruhig, aber kurzgebunden, „bis hier hab' ich Euch das Geleite geben. Nun schaut, dass Ihr den Weg so rasch als möglich selber findet, sonst soll Euch der Landjäger heimbegleiten.“

Da machte sich der alte Hinterschweigsimmeler kopfschüttelnd davon, vor sich die Stiege hinunterbrummend: „Eine ungläubige Welt, eine ungläubige Welt!“

So, hatte der Stöffli gedacht, als er den Bezirksammann wieder zurückkommen sah, nun komme ich auch ins Gericht und die letzten Dinge werden ärger sein, denn die ersten. Es wurde ihm dunkel vor den Augen.

„Ihr seid doch der Brüüschmoosbauer, was?“

„Ja, der wär' ich.“

„Euere Milch ist in Ordnung. Macht's nur Euer Lebenstag nie diesem alten Schlauchinger nach. Denn einmal kommt der Jäger doch hinter den Fuchsen. Adie wohl!“

Die Türe der Amtsstube ging, ziemlich geräuschvoll, hinter dem Ammann zu.

Da kauerte nun der Stöffli mit weit aufgerissenen Augen und glotzte die Türe an. Ein Weilchen wusste er gar nicht, wo er war. Aber dann wollte ihn bedünken, ein drohender Abgrund sei vor ihm mit einemale zugegangen. Endlich löste sich sein ungeheures Staunen und halblaut kam es über seine Lippen: „Euere Milch ist in Ordnung. Hat er's nicht so gesagt? Oder,“ er schielte nach seinem zerschließenen Hirtenhemd, „bin ich denn nicht der Brüüschmoosbauer. — Heiland!“ fuhr er aber bolzgrad auf. „Er hat's gesagt, also muss es so sein. Herrgott im Himmel, heilige Maria Mutter Gottes, es ist ein Wunder geschehen. Das Wasser muss sich in der Tanse in Milch verwandelt haben. Heiland, Heiland!“

In der Amtsstube gingen Schritte.

Jetzt packte er blitzgeschwind die Tanse, hing sie lässig an die Schulter, und dann ging er mit wahren Riesenschritten die Stiege hinunter, den Gruß des Landjägers, der wieder heraufkam, schier überfreundlich erwiedernd. Auf dem Dorfplatz grüßte er rechts und links mit gewaltiger Hochachtung ein paar zankende Marktweiber, für die er sonst kaum ein Kopfnicken hatte. Danach machte er sich so schnell als tunlich zum Dorfe hinaus.

Als er auf dem Heimweg an den Friedhof kam, ging er nicht mehr daran vorbei. Lange, lange stand er am Grabe seines Vaters. Gott weiß, was er ihm aus tiefstem Herzen gelobte.

Aber auf dem langen Heimweg überkamen ihn auf einmal wieder Zweifel. Hatte ihn am Ende der Bezirksamman doch für den Unrechten angesehen? Oder hatte der Amtsschreiber die Probe nur flüchtig gemacht, um sie nachher nochmals ernsthafter und genauer vorzunehmen? Es musste ihm doch noch auskommen; es konnte ja gar nicht anders sein. Hatte er's nicht selber gehört, wie seine Frau den vollen Kessel in die Tanse leerte? Sie würden ihm auf dem Amt sicherlich und zwar bald auf seine Schliche kommen, das Elend und der Jammer kamen gewiss noch hintennach. Dann aber würde ihm's an's Leben gehen. Er hatte jetzt heraus, was es heißt, am Schandpfahl zu stehen.

Wie näher er seinem Häuschen kam, desto unheimlicher, desto banger wurde ihm. Gewiss kroch die Schmach schon hinter ihm drein. An ein Wunder konnte er nicht glauben. Der Herrgott würde wohl kaum eines tun, um einem Milchfälscher aus der Klemme zu helfen. Und doch, war denn nicht auch mit dem alten Simmeler ein Wunder geschehen? War der nicht aus einem Halbheiligen, für den er und das ganze Tal ihn hielten, auf einmal ein armer Sünder geworden? Unter peinigenden Zweifeln und grübelndem Sinnen kam er gegen sein Haus. Sein Gang hatte sich wieder verlangsamt. Ihm graute vor den Augen seines Weibes. Denn vor ihr war er sowieso ein Frevler, auch wenn die verwässerte Milch die Probe bestanden hätte. Er blieb einen Augenblick stehen, sich umsehend, ob nicht etwa der Landjäger schon den Weidweg heraufsteige. Aber die Weid war still und feiertäglich. Nur aus einigen fernen Hütten und auch aus dem Kamin seines Schindeldaches stieg ein blaues Rächlein.

Jetzt bog er um das geweißelte Hausmäuerchen. Vom Brunnen kam eben aufrecht und stattlich seine Frau, einen Zuber auf ihrem heiterfärbigen Haar tragend.

„Bist du zurück,“ sagte sie, „geh schnell hinauf, Lieber. Du hast vergessen, das Morgenessen zu nehmen. Es ist das erstmal, dass dir das vorkommt, seit wir uns haben. Aber du hattest ja heute an andere Dinge zu denken.“

Sie sah ihn ernst an.

Er aber stand mit scheuem Blick vor ihr und suchte den Boden.

„Seppetrutli,“ machte er bedrückt, halblaut, „ich will dir's grad sagen, ich könnte es vor dir doch nicht eine halbe Stunde verbergen, du durchschaust mich ja wie eine Scheibe. Siehst du, Gott hat mich rasch gefunden. Die Milchschauber haben mich gestellt, mich und den alten Hinterschweigsimmeler.“

„Und nun?“

„Ja,“ machte er, mit großen, schier erschrockenen Augen aufsehend, „und du erschrickst nicht zu Tode, du stirbst nicht auf der Stelle?!“

„Nein, Stöffi, jetzt nicht. Was ist gescheh'n, red'!“

„Seppetrutli, Seppetrutli, so hör' doch! Ich weiß nicht, wie's gekommen ist, aber es muss ein Wunder geschehen sein. Denke dir: Meine Milch haben sie recht erfunden, aber dem alten Simmeler seine erklärten sie auf dem Amt für gefälscht.“

„Des Simmelers Milch, des Hinterschweigsimmelters?!“ schrie die Frau auf. „Jesus, Jesus, so ein frommlachter Mann, der eifrigste Kirchenläufer weit und breit ein Milchfälscher! Wird nicht sein, du heiliger Gott! Wem soll man denn da noch trauen dürfen; der alte Simmeler, der schon graue Haare hat.“

„Ja, ja, aber Frau, der Tausendgottswillen, was redst du nur alleweil vom Simmeler und nicht von mir? Findest du's nicht wunderbar, dass meine Milch recht gewesen sein soll, wo du doch selbst einen ganzen Kessel voll Wasser hineingeleert hast? O, es ist noch nicht vorüber, Frau. O Frau, sie sind gewiss noch drauf gekommen und holen mich bald,“ machte er kummerschwer.

„Sei ruhig, Lieber,“ redete sie jetzt ernst, „Gott hat es gut mit uns gemeint. Er hat dir ans Herz geredet durch des alten Simmelers Unglück, denn schau, der alte Simmeler war doch kein wahrhaft frommer Mann, sondern ein Heuchler. Das Wasser aber, nein, nein Schatz, das habe ich dir nicht in die Tanse geschüttet. Ich trug einfach den vollen Milchkessel, statt ihn ins Pfännchen zu leeren, wieder leise, leise, wie am Beinhaus um Mitternacht, am Brunnen vorbei in den Stall und als du gerade der großen Kuh das Bett machtest, schüttete ich flink die Milch in die Tanse hinein.“

„Frau!“

Da hatte er sie schon um den Leib und klirrend fuhr der Kessel zu Boden und tiefend über und über, wie eine Bergweid im Donnerwetter, umhalsten und küssten sie sich.

Er umhalste sie immer wieder und konnte sie nicht losgeben.

Ein Hüsteln war drüben im Weidweg.

Sie fuhren auseinander.

„Meinetwegen könnt ihr euch fressen,“ sagte eine Stimme, die den beiden jetzt so merkwürdig, so ganz anders als sonst vorkam.

Der alte Simmeler lief, die Tanse lose am Rücken, die Hecke entlang, mit falschen Äuglein hinüberblinzend. Er sah aus wie einer, dem der gerechte Gott auf dem Weg unversehens begegnete. Heute zum erstenmale gewahrten sie seine verwetzte Fuchspelzkappe. Es war ihnen, es seien in ihrem Pelz auch noch irgendwo zwei listige, fuchsfarbene Augen verborgen. Sie ließen ihn stumm vorüberziehen.

„He, ihr,“ rief er zurück, als er ein Stück vom Hause weg war, „ihr braucht mir nicht so großartig nachzugaffen und euch auf die Braven herauszuspielen. Euer Großvater ist auch einmal wegen Holzfrevell gebüßt worden. Er zwar hat die Buße verdient, ich aber nicht. Wenn es eine Gerechtigkeit auf der Welt gäbe und nicht immer die Schlechten obenausschwingen würden, so wäre mir's heute nicht so ergangen und ein anderer wäre der Milchfälscher, denn,“ rief er kreischend, beide Hände am Mund, herüber: „Ich hab's jetzt heraus und meine Kühe sollen künftighin lauter rote Milch geben, wenn's nicht heilig wahr ist, dass der Schelmenamtsschreiber die Milchproben verwechselt hat.“

Dann zog er die Fuchspelzkappe über den Kopf und verschwand ziemlich rasch im staudenbestandenen Hohlweg.

Der Brüüschmoosbauer bückte sich und streckte die Hand aus, als wollte er einen Stein aufheben, aber sein Weib haschte sie, zog ihn an ihr hochklopfend Herz und sagte, ihm ernst in die Augen sehend: „Wie, Stöffi, du bist's, der dem Milchfälscher einen Stein nachwerfen will?“

Da nahm er ihre Hand und ruhigen Schrittes machten sie sich in ihr Tätschhäuschen.

